

Der Bsuech vom Tod : e lustigs Stückli

Autor(en): **Stell, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **171 (1892)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Besuch vom Tod.

Ein lustiges Stüchli von B. Stell.

Der Bachhannes ist ein lustiger Fink gsy und vo syne Schelmestückli verzellt ma hüt no z' Mostlinge, wenn er scho syt zwanzg Johre ufem Gottsacker vo alle Blöge und Lyde usruehet.

Zwor ploget hät er si nöd grad groß i dem Lebe, er ist ein habliche Ma gsy, hät e schös Heimwese gha und, was z' Mostlinge nöd grad hüfig gsy ist, keini Schulde druf. Wo sy Döchter, sy einzig Ghind, ein Schuellehrer ghürothet hät, der spöter i's Züribiet zoge ist, um dört e Stell aztrette, ist's em alte Bachhannes und syner Frau zwider worde mit Ghnecht und

Magd sy Gwerb umtrybe z'müeke, so hät er de größt Theil vo syne Güetere verchauft und bloß e paar Zuchart Wiese und Baumgärte bhalte, wegen Gräs für syni Chue und em Most sym Cher. Er und sy Frau händs sehr guet mitenand chönne, sie hät mengsmol gsait, er syg ehre grad so lieb, wie vor dryßg Johre als Hochzyhter und sie gieng hüt noh i de Tod für eh und das ist au nöd in alle

Hinshaltige

z' Mostlinge eso ghalte worde, fryli sött's vo Rechtswege überall eso sy. Der Bachhannes hät's ehre glaubt, fryli hät er gemeint, er wetts doch lieber nöd probire, sie ist aber immer wild worde, wenn er so öppis gsait hät.

Wie scho gsait, er ist ein lustiger gsy, am Morge früeh hät er scho möge lache und syni Späßli mache, um so meh hät si d'Babett, sy Frau, ame schöne Tag verstuunet, daß er so ernst bym Morgenesse i sy Kaffebeckeli hnegstärret hät, als ob öppis nöd recht wär. Sie hät eh gfroget, was ehm fehli, er hät aber nöd recht mit der Sproch use welle, zletst hät er gemeint:

„S'ist eigetli bloß dumm's Züg und ma sött nöd glaube, daß ma dur ein yfältige Trom eso chönnt verschreckt werde. Die Nacht, wieni im beste Schlof ligge, goht uf eimol d'Chammerthür uf und's chönnt

e Gripp hne mit ere funkliche Sägis i der Hand und sait: Hannes, i by der Tod, am Sonntig Morge chomm i di go hole! Druf abe goht er use und i bi verwachet, denn 's ist bloß ein Trom gsy.“

D'Babett ist e gschyd's Wyb gsy und hät nöd a Tröm und Prophezeiige glaubt, so hät's eh bloß usglachet und hät si gfreut, daß's niint böser's gsy ist was ehre guete Hannes ploget. — Der ist im Lauf vom Tag wieder munter worde, hät glachet wie süß und ist Nachts um zehni frühlech i's Bett.

Aber am andere Morge, 's ist ein Frytig gsy, hätt

er wieder das glych Gsicht ane gmacht und wie sie froget: „No, häst wieder öppis Trurigs gsehe die Nacht?“ meint er ganz tuch:

„So, liebi Babett, er ist wieder cho und hät wieder gsait: Bergiß nöd, am Sonntig Morge hol i di! und ist wieder g'gange. Los, das hät öppis z'bedüte, er chönnt am End doch Ernst mache!“

„Bitti verhebs und schwäk nöd dere Züg. Do häts noh ganz andri im Dorf, wo er hole

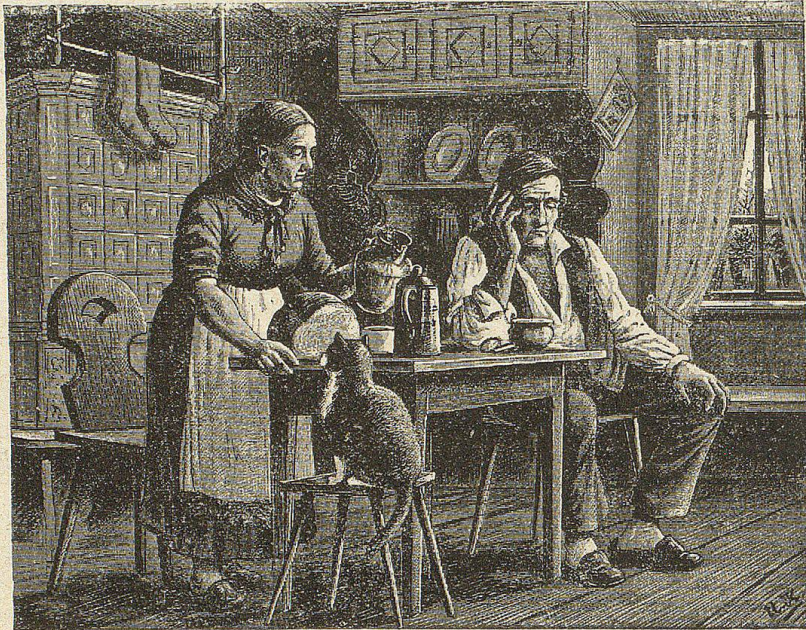
chönnt, vil älteri und bresthafti. Du bist jo erst i de füfzge und bist hechtgesund, wa fallt denn der h?“

„Jo! jo! säb scho, aber gspässig ist die Sach doch!“

Er hät de Chopf gschüttlet und ist use und sie hät au de Chopf gschüttlet, 's Kaffe gschier abgrumt und über die Sach nohgstudirt, ganz gfallt hät's ehre au nöd.

De Tag ist der Bachhannes nöd halbe so lustig gfi und e weng selze i's Bett, d'Babett hät ehm noh e gueti Nacht gwünscht und er söll öppis Gschids tromme, er hät aber bloß für si ane brummlet.

Am dritte Morge ist's die glych Gschicht gsy, wieder hät der Bachhannes de Tod gsehe gha und der hät ehm gsait: Morn chomm i di go hole, halt di parat! und der Babett, so kuraschirt sie süß au gsy ist, ist's doch afange wind und weh worde, bsonders wo am



Sie hät eh gfroget, was ehm fehli, er hät aber nöd recht mit der Sproch use welle.

Obed der Hannes erklärt hät: „Hinecht will i aber emol i der Oberstube schlofe, 's cha sy, wenn i nöd immer die Thür aluege, so tromm i numme vo dem Bsuech, der als zue dere hnechont.“

Der Babett ist da nöd ganz recht gsy, aber sie hät si dry gschickt. Im Huus vom Bachhannes ist's nämlech eso gsy: Huus und Schür send anenand baut gsy und wenn ma zur Huusthür hne cho ist, denn hät me rechter Hand im Gang d' Schürmuur gha, linker Hand d' Kuchi. Grad us ist ma i d' Stube hne cho und nebe dere ist e Kammer gsy, 's Schlofzimmer vo dem alte Pärli. D' Kammer hät wol zwei Fenster gege d' Sonnesyte gha, aber die send vome Nebetrüeiter so verwachse gsy, daß grad so dunkel gsy ist, als ob keini Fenster do wäred, d' Babett hätt als schier nöd gsehe zum Bette. Aber der Bachhannes hät drüber glachet u. gmeint: „Im Dunkle syg's guet munkte!“ und sie hät gsait, zum Schlofe bruuch ma kei Helli, so send sie Beidi der Sach zfriede gsy.

Also der Hannes ist i die Stube im obere Stock, wo 's Bett vo der Töchter gsy ist und hät si i da glegt und d' Babett ist i d' Kammer und hät noh lang über die

Sach studiert und wie froh sie well sy, wenn emol de Sonntag übere syg. Wyl sie aber denn en Lärme ghört hät, als ob öppert eicheni Stöck versägi und gmerkt hät, das syg em Hannes sy Schnarchle, ist sie au beruigt hgschlofe!

So ist der Sonntag Morge cho und sie ist vertwachet und hät am Spalt vo der Kammerthür gsehe, daß 's afaugt tage. Grad hät sie welle zum Bett us um noh ehrem Ma z'luege, do hört sie e ganz gspässigs Grüüsch, tok, tok, tok, ist's g' gange, dernebe es Schlerpe, als ob en alte Ma dether chäm. Z'erst ist's im Gang gsy, denn ist's i d' Stube hne cho, immer nöher, tok, tok, tok. Der Schregge ist ehre i d' Glieder gfahre, sie hät si numme chönne rode, schnell ist sie unter d' Decki gschloffe. Aber d' Angst hört au dur d' Deckene und immer nöher ist's cho, tok, tok, tok! und debn Scharre

und Schlerpe, um tusigs Gottswille! wa mag da sy? Jetzt ist's a der Kammerthür, do hät sie's numme chönne verhebe, so lunt sie hät chönne, hät sie grüeft: „Der Hannes lyt i der obere Stube!“

Do häts aber e gwalts Glächter g'geh und sie hät dütlech g'hört, daß da vo ehrem Ma usgoht, drum tiffig use usem Bett und d' Kammerthür ufgriffe, do ist der Bachhannes gstande und hät en Scholle glachet und neben ehm send ihri drei Henne gstande, die d' Meisteri im Hemp ganz verstuunet aglueget händ.

Wa hät der Spizbueb agstellt gha? Vo der Thür dur de Gang und d' Stube hät er en Streife Gerste gtreut und denn d' Henne hnegloh. Die händ perfee a dem unerwartete Morgeneffe e großi Freud gha und händ dem

Streife nohpickt bis a d' Kammerthür und wyl e richtige Henne scharre mueß und wenn's ufem glatte Stube-bode ist, so hät das de Lärme g'geh, der d' Babett eso verschreggt hät.

Der Hannes hät si de Buuch ghebet vor Lache, aber sie ist recht höhn worde und hät's ehm noh lang nohtreit, bsonders wenn er als gsait hät: „Ob du für mi in Tod goh thätist, säb weiß i nöd, aber welleweg thätist

mer eh schicke!“ Aber säge hät si doch nünt chönne drufabe, und's schadt jo nünt wenn Ghlüt enand e weng chögeled, das ist 's best Zeiche, daß si enand möged.

Er hat Recht. Bei einer Landwehrübung in der Schweiz spricht ein Soldat seinen Hauptmann um Feuer an. Der Borgesezte entspricht zwar dieser Bitte, kann aber die Bemerkung nicht unterlassen, daß, wenn der Mann in preußischen Diensten stände, er eine solche Zumuthung an seinen Hauptmann nicht stellen dürfte. — „Ja“, erwiedert darauf kurzgefaßt der Landwehrmann, „in Preußen wäre das freilich etwas anderes, aber dort wären Sie halt auch nicht Hauptmann!“



So lunt sie hät chönne, hät sie grüeft: „Der Hannes lyt i der obere Stube!“